

in diesen Äußerungen schöpferischer Menschen mehr als in anderen »den *authentischen Intimbereich des Individuellen*« zu erfahren, eben dessen, was Hegel »den Geist« nennt. Und noch einmal muß man Goethe zitieren, der so manche auch sehr persönliche Äußerung über seine Neigung zur Zeichenkunst hinterlassen hat: »Ich konnte kein größeres Vergnügen finden, als wenn ich Skizzen vor mir sah ... Das kühn Hingetriebene, kühn Ausgesetzte und Gewaltsame reizte mich, selbst das, was mit wenigen Zügen die Hieroglyphe einer Fraktur war, wußte ich zu lesen und schätzte ich übermäßig...¹²« Der hier verwendete Begriff weist auf etwas anderes Grundlegendes hin: Das Fragmentarische ist der Zeichnung eigen. Das Andeutende einiger weniger Striche überläßt es der Phantasie des Betrachters, Gegenstände, Figuren oder Szenen erst zusammenzuschauen und das nicht mehr Präziserbare einer Vision, Ahnung oder Idee zu erspüren. (Max Beckmann: »Wenn ich es sagen könnte, müßte ich es nicht malen.«) Das fordert etwas vom Betrachter, was mit Besitzerstolz, mit der Repräsentation und der fetterlichen Gebärde anderer Kunstwerke gar nichts zu tun hat. Kaum mehr als die Vibration einer Menschenhand ist es, die eine Zeichnung ergibt, die einem Betrachter im eigenen Innern Welten zu eröffnen vermag. Mit solchem Ziel und dem Bemühen darum sollte man jedesmal eine Zeichnung aus einer Mappe holen, sie in Ruhe vor sich hinstellen und beginnen, in sie und damit in sich zu schauen. So kommt es zu einem Geben und Nehmen voller Empfindlichkeit, Hintergründigkeit und innerer Dichte, wie sich ihresgleichen kaum sonstwo finden läßt. Diesen Vorgang halte ich für den ersten wesentlichen Grundbegriff im Umgang mit der Zeichnung.

Zeichnen hat viel mit Schreiben zu tun, vom Instrument her und vom freien Zug der Hand über die Papierfläche, im Verdichten von wiederum wahrnehmbar werdenden Gedanken und im Charakter des individuellen Duktus. Auch beim Schreiben geht die Phantasie, die intellektuelle Vision unmittelbar in den Zug der Hand über. Wenn auch da Buchstaben geformt werden wie dort lineare Elemente zu Worten, Sätzen und Abfolgen statt zu Gestalt und Symbolen. Schreiben wird vom Intellekt kontrolliert (oder sollte es wenigstens werden), das Gedachte wird in eine angemessene sprachliche Form gebracht; Zeichnen hingegen komprimiert es bewußt zum Bild. Und doch ist bei beiden die volle Persönlichkeit in jedem Strich enthalten. Der Zug der Hand und nicht nur der Inhalt des Geschriebenen vermögen über die Person des Schreibenden Wesentliches auszusagen. Noch mehr: Die Persönlichkeit mag sich hinter Inhalten und Aussagen verbergen; kann gelingt ihr dies in der Handschrift. Der Duktus ist eben ein sichtbar werdender Teil des Unbewußten. Ebenso bei der Zeichnung. Genauer gesagt, ist es hier sogar weit stärker der Fall, da das intellektuell kontrollierende Moment noch weiter zurücktritt. Individuell bis zur Vollkommenheit ist die Führung von Linien und den anderen Bildelementen bei der Zeichnung und etwa nur noch mit der einzigartigen Individualität daktyloskopischer Lineamente der menschlichen Fin-

gerspizzen zu vergleichen. Jede Zeichnung, könnte man sagen, ist wie eine Summe von Fingerabdrücken, die unverfälschbare und lesbare Äußerung des Individuums; um so deutlicher und klarer (weil unterschiedener), je stärker die Künstlerpersönlichkeit ist. Die Kopisten und Imitatoren, die Unpersönlichen und Mochtegenkünstler werden ihre eigene Unwahnfähigkeit hinter dem So-als-ob-Tun zu verbergen trachten. Das will aber gesehen, beurteilt und entlarvt werden. Alle diese Phänomene sind ein erstes Problem der *Kennerschaft*, das als ein weiterer wesentlicher Grundbegriff für den Liebhaber und Sammler von Handzeichnungen betont sei. Der Kenner ist nun aber nicht etwa einer, der alles weiß, sondern einer, der das stärkere Einfühlungsvermögen in die Charakteristik der künstlerischen Handschrift besitzt.

Als der in Prag residierende Kaiser Rudolf II. (1552–1612), dessen geradezu fanatische Kunstliebe gewiß stärker war als sein Interesse an den politischen Aufgaben, dem aber hohe Bewunderung für die Sammlung und Bewahrung höchster Kunstschatze gebührt, den Gesandten Österreichs am Hof in Madrid, den Grafen Johann Khevenhüller (1538–1606), drängte, für ihn die im Nachlaß des Kardinals Perrenot de Granvelle (1517–1586) aufgetauchten Zeichnungen Albrecht Dürers zu erwerben, kam es zu einem denkwürdigen Briefwechsel. Es gab zunächst eine Kette wideriger Umstände, die Khevenhüller lange Zeit hindurch daran hinderten, diesen Wunsch seines Kaisers zu erfüllen. Der aber ließ sich keineswegs davon abbringen. Endlich kann der Gesandte eines Tages die Sammlung wenigstens besichtigen, doch sei der Kauf, so erfährt er, nicht möglich. Er will Rudolf II. beruhigen und schreibt dabei in einem Brief vom 20. Juli 1587: »... der don Juan de Borya hat's gesehen: vernimmt, sei an sacht, die wert zu halten; nier, warbait zu sagen, gefelt's mit sunders: das volgt villeicht daher, das ih miß darauf nicht vil verstehe ...« Ein anderer Brief Khevenhüllers, kurz davor, am 4. Juli 1587 aus Madrid datiert, enthält eine nicht minder charakteristische Passage: Zunächst klagt er, daß ihm ein genannter Preis für die Zeichnungen Albrecht Dürers weit zu hoch erscheine: »... bishero haben si vil darfur habben wellen, werden sich) villeicht hernach leidlicher finden lassen, dann das selb khainem allain, (als einem) der sich) mit dergleichen sachen delectiert und darauf versteet, dienstlich ist ...« Übrigens konnte der Kaiser die Dürer-Zeichnungen schließlich doch erwerben, nicht zuletzt deshalb, weil er deren Qualität besser erkannte. Diese Sammlung bildet noch heute den Stolz der Wiener Albertina.¹³

Das Erkennen von Qualität also kommt erst aus dem »Verstehen«, und genau das heißt auch schon Kennerschaft. Verstehen aber ist nur zu einem bestimmten Teil Wissen. Es ist ganz klar, als Fundament muß und wird erworbenes Wissen unerlässlich sein. Ein Instrument zu spielen, wird auf dem Erlernen der Notenschrift und der Tonleiter aufbauen. Erst langsam sich erweiternde Erfahrung führt einmal zur Zusammenschau dessen, was existiert. Selbst so charakteristische Werke wie Zeichnungen